

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 78 (1985)

Artikel: Notenkampf in Japan
Autor: Günthardt, Madeleine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notenkampf in Japan

Japans Kinder sind stressgeschädigt, arbeiten zuviel und spielen zuwenig, haben Wissenschaftler im Land der aufgehenden Sonne herausgefunden. In den Spitälern liegen immer mehr Buben und Mädchen, die vor lauter Lernen Magengeschwüre bekommen haben. Und in den Schulen selber nehmen die Gewalttaten zu: in den ersten sechs

Monaten des Jahres 1983 platzte den Schülern 1244 mal der Kragen, und sie wurden gewalttätig. Dabei gingen sie 595mal direkt auf den Lehrer los und verprügelten ihn, während in anderen Fällen sich die Zerstörungswut gegen Mitschüler oder Sachgegenstände richteten. Über 4000 Schüler mussten vorübergehend von der Polizei verhaf-



tet werden, jeder fünfte war gegen seine Lehrer tötlich geworden. Was steckt hinter diesen nüchternen Zahlen? Warum explodieren die fernöstlichen Inselbewohner, die für uns eigentlich immer zu lächeln scheinen und deren Höflichkeit und Pflichtbewusstsein schon sprichwörtlich geworden sind?

Harte Kinderjahre

Kind sein ist in Japan kein Schleck. Schon im zarten Alter von drei Jahren werden die Buben und Mädchen, die oft noch nicht allein auf die Toilette gehen können, in den Kindergarten geschickt. Aber nicht etwa, damit sie dort mit Gleichaltrigen spielen und herumtollen können, im Gegenteil. Kaum kann ein Kind einen Pinsel einigermaßen fachgerecht in der Hand halten, wird es hinter grosse Papierbögen gesetzt und beginnt, die ersten der mehrere hundert Schriftzeichen umfassenden Sprache zu malen, die es sich in den nächsten Jahren aneignen muss. Kinder, die mit zehn, elf Jahren zuwenig Zeichen beherrschen, könnten die Schulbücher für die höheren Klassen nicht mehr verstehen — der frühe Beginn lässt sich damit erklären. Damit aber nicht genug. Der Kindergarten befindet sich in den seltensten Fällen in Reichweite. Die kleinen ABC-Schützen fahren häufig eine Stunde mit der Untergrund-

oder der Eisenbahn am Morgen hin und am Nachmittag wieder zurück. Von geselligen Schulwegserlebnissen, von Spaziergängen und Ballspielen mit Freunden keine Spur. Und kaum zuhause angelangt, nimmt sich die Mutter ihren Sprössling vor. Sie paukt mit ihm noch einmal den durchgenommenen Stoff durch, damit er am nächsten Tag ja keine Fehler macht. Und was den Kindergärtnern recht ist, ist für Schulkinder billig: Nach dem Normalunterricht eilen die meisten direkt in die Nachhilfeschule, wo sie systematisch auf die Prüfungen, die zweimal im Jahr stattfinden, vorbereitet und gedrillt werden. Das japanische Schulsystem basiert noch weitgehend auf Zuhören, Aufschreiben und Auswendiglernen. Mitmachen und Fragenstellen ist nicht erwünscht. Schüler, die nicht kritiklos schlucken, was ihnen der Lehrer vorpredigt, gelten als respektlos und unangepasst.

Bild einer Schulklasse

Werfen wir einmal einen Blick in eine Schulklasse: durchschnittlich 45 Schüler, manchmal aber auch wesentlich mehr, sitzen wie aus Wachs gegossen auf ihren Plätzen. Während der ganzen Stunde verziehen die Buben und Mädchen keine Miene. Keiner streckt die Hand auf und unterbricht den Lehrer. Pausenlos plätschert dessen Redefluss, und ebenso pausenlos





schreiben die Schüler auf, ob sie nun begriffen haben, Kritik üben möchten oder einverstanden sind. Der Lehrer weiss, was er seinem Beruf schuldig ist: bis auf den Satz genau kennt er das Pensum, das er loswerden will. Und da er sich nicht darum zu kümmern braucht, ob seine Schüler auch wirklich verstanden haben, was er doziert, erreicht er sein Stundenziel denn auch auf die Minute genau. Untersuchungen haben ergeben, dass oft mehr als die Hälfte der japanischen Schüler kaum mehr wissen, worüber der Unterrichtende gerade spricht. Sie haben den Anschluss längst verloren und halten sich bloss mit sturem Auswendiglernen und Wiederholen über Wasser. Dem Lehrer ist das gleich. Ihm geht es nur darum, dass er genügend Schüler in die nächsthöhere Stufe bringt, das ist sein Auftrag. Also sind an der Wandtafel gut sichtbar die Namen der fünf Klassenbesten samt Notendurchschnitt notiert — und auch die Namen der fünf schwächsten Schüler. Die Notenrangliste diktiert die Sitzordnung: die Superschüler vorne links, die Hoffnungslosen hinten rechts. Im März und im September wird geprüft: durchkommen oder durchfallen? Der Druck auf die Schüler ist enorm. Viele werden aggressiv aus lauter Verzweiflung, andere verfallen in Depressionen oder machen Selbstmordversuche,

«um den Eltern die Schande zu ersparen, einen Versager zu haben».

Eltern als treibende Kraft

Die Eltern nämlich machen ja mit beim unmenschlichen Erziehungssystem, bei dem Leistung alles ist. Sie sind stolz auf ihre zielstrebigem Sprösslinge, und sie fördern den kindlichen Arbeitseifer nach besten Kräften. Oft gehen die Mütter arbeiten, um die extrem hohen Schulgebühren für Privatinstitute und Nachhilfeunterricht zu berappen. Um den Kindern keine kostbare Zeit zu stehlen, verzichten die Mütter häufig auf jegliche Mithilfe bei der Hausarbeit. In Tokio haben sechzig Prozent der Kinder angegeben, sie hätten noch nie einen Apfel geschält, ein Ei gepellt oder einen Tisch gedeckt.

Aufsteigen um jeden Preis

Warum dieser Stress? Warum diese Riesenbelastung, dieser Raubbau an Kindheit? «Ich möchte, dass mein Sohn einen Studienplatz in einer berühmten Universität erhält», sagt eine Mutter, «damit er später mit einer guten Stelle in einer guten Firma rechnen kann». Weil die Unternehmen und Behörden die guten (lies: einflussreichen und hoch bezahlten) Arbeitsplätze nur an Absolventen der besten Hochschulen vergeben, ist natürlich der Andrang riesengross. Wer die Aufnahmeprüfungen schaffen



will, muss möglichst schon den richtigen Kindergarten besuchen haben. Offiziell sind zwar auch in Japan die Chancen für alle Kinder gleich gross. Aber wer sein Kind natürlich für Tausende von Franken noch zusätzlich ausbilden lässt, verschafft ihm einen entscheidenden Wissensvorsprung. Wenn die Eltern nun aber soviel Geld in die Erziehung ihrer Kinder stecken, dann wundert es kaum, dass der Druck ins Unerträgliche steigen kann. Denn man fällt ja nicht nur durch die Prüfung, man enttäuscht auch die Eltern, die umsonst jahrelang Geld investiert haben. Laut einer weltweiten Umfrage hat Japan die niedrigste Analphabetenrate der Welt. Weniger als ein Prozent der über 15jährigen können kaum lesen oder schreiben.

Aber 97 Prozent der jungen Leute können einen Maturabschluss vorweisen, und jeder dritte jüngere Japaner hat ein Studium absolviert. Der Konkurrenzkampf, der praktisch im Kindergarten begonnen hat, hält ein Leben lang an. Dabei wird später der überwiegende Teil des eingetrichterten Wissens nicht mehr gebraucht. Die Kinder und Jugendlichen wissen oft nicht einmal, wie sie den vielen auswendig gelernten Stoff verwenden könnten, wenn sie Zeit hätten. Doch gerade das, Zeit zum Nachdenken, zum Spielen, zum Schöpferisch-tätig-sein, zum Sich-auf-sich-selbst-Besinnen oder einfach zum Nichtstun, das gibt es für japanische Kinder kaum: Leben wird gleichgesetzt mit Lernen!

Madeleine Günthardt